



REGIERUNG
DES FÜRSTENTUMS LIECHTENSTEIN

MINISTERIUM FÜR
GESELLSCHAFT UND JUSTIZ

Tischrede von Regierungsrat Dr. Emanuel Schädler

Minister für Gesellschaft und Justiz

**anlässlich des Treffens der deutschsprachigen
Gleichstellungsministerinnen und Gleichstellungsminister
am 31.8./1.9.2026, Triesen**

– es gilt das gesprochene Wort –

Verehrte Exzellenzen
Verehrte Mitglieder der Delegationen

Bevor wir uns dem leiblichen Wohl mit den Speisen aus der renommierten Küche des Vivid zuwenden, darf ich Ihnen – quasi als gedanklich anregenden Happen – noch meine Tischrede servieren. Sie trägt den Titel «Gleichstellungsarbeit am Mythos» und ist nur eine Gedankenskizze. Sie bleibt mithin oberflächlich, ist aber facettenreich. Seien Sie also gewarnt.

Ich will Sie auf ein Feld führen, dem mein besonderes Interesse seit längerem gilt und das in seiner schillernden Tiefe vielleicht auch Ihre Faszination zu wecken vermag. Ich spreche von: der griechischen Mythologie – heute für einmal betrachtet im helleren Lichte der Gleichstellungsarbeit.

I. Vier Prämissen

Meine Ausführungen beruhen auf vier Prämissen, die ich Ihnen für alles Folgende vorab kurz vorstellen muss:

1. Prämisse: Vom Philosophen Hans Blumenberg (bekannt durch seine Werke zur «Metaphorologie») entlehne ich den Begriff «Arbeit am Mythos» und wandle ihn – wie Sie bemerkt haben werden – ab zu «Gleichstellungsarbeit am Mythos». Blumenberg bezeichnet mit dem Ausdruck «Arbeit am Mythos», dass der Mensch, wenn er sich vor die ihm entgegentretende Wirklichkeit gestellt sieht, Mythen erfindet, entdeckt, erarbeitet, bearbeitet, mit denen er diese Wirklichkeit in einer kreativen Form laufend bewältigen kann.
(Klammerbemerkung: Da wir uns heute hier mit dem Ansinnen der Gleichstellung versammelt haben, werde ich jede genannte männliche Person – um die Gleichstellung zu verwirklichen – mit einer weiblichen Person vervollständigen, damit die Balance wieder stimmt. Bei Herrn Blumenberg nenne ich Ihnen die Schriftstellerin Frau Sibylle Lewitscharoff, die einen findigen Roman «Blumberg» über den Philosophen geschrieben hat. Kurzfassung: Plötzlich sitzt ein Löwe in Blumenbergs Vorlesung, den nur er sieht, und der Löwe folgt ihm sodann auf Schritt und Tritt. Mehr verrate ich nicht ...)
2. Prämisse: Carl Gustav Jung, abtrünniger Freud-Schüler und Begründer der «Analytischen Psychologie», lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Archetypen. Dies sind aus dem uns allen gemeinsamen kollektiven Unbewussten mächtig auf uns einwirkende typische psychodynamische Kräfte. Sie finden Ausdruck und Bebilderung namentlich in den grossen Mythen der Menschheit. Mythen (wie übrigens auch Märchen und Träume) sind somit tiefenpsychologisch besonders aktivierende, aufschlussreiche und universale Texte als Anschauungsmaterial.
(Als Frau nenne ich hier Emma Jung, C. G. Jungs Ehefrau, aus der wohlhabenden Uhrenfabrikantenfamilie der Schaffhauser Rauschenbach stammend, die für die Analytische Psychologie wertvolle frühe Arbeiten zur Anima, dem weiblichen Seelenanteil, verfasst hat.)
3. Prämisse: Die Existenzialisten, darunter Albert Camus («Der Mythos des Sisyphos») oder Jean-Paul Sartre, verstehen und verwenden die Literatur als Modell. Sie ist als

Fiktion einerseits klar vom alltäglichen Leben geschieden, so dass sie dessen denkerischen Engführungen nicht unterliegt; andererseits aber kann die Literatur präzise verdeutlichen und auf uns einwirken – eben als Modell –, wie wir alsdann in unserem Leben existenzialistisch handeln können.

(Eine Frau bei den Existenzialisten: Simone de Beauvoir. Der Rest ist Schweigen.)

4. Prämisse: Der Komparatist George Steiner zeigt (das Buch heisst «Von realer Gegenwart») anhand der grossen, kanonischen Literatur, dass aus den Primärtexten (wie Homer, Dante, Dostojewski) eine unendliche Exegese hervorgeht, die wiederum in Primärtexten (und eben gerade nicht in bloss parasitärer Kritik) stattfindet. Es entsteht ein vielstimmiger, zeit- und tonversetzter, fugenhafter Chor über die Jahrtausende hinweg, der um ein gewaltiges Zentrum des Menschseins kreist. (Die ausgleichende Dame: Antigone, aus Sophokles' gleichnamiger griechischer Tragödie. George Steiner hat in einem frühen Buch mit dem Titel «Die Antigonen» seine beschriebene These des unendlichen Fortwebens am Urtext anhand des Antigone-Stoffes nachvollzogen und breit ausgeführt. So will ich hier die Figur Antigone auch als die ausgleichende Dame nennen. Ich komme am Ende dann wieder prominent auf sie zurück.)

Ausgerüstet mit diesen vier Prämissen machen wir uns nun an die Arbeit, die Arbeit am Mythos, pardon, die «Gleichstellungsarbeit» am Mythos.

II. Mythos

Wir beginnen mit Homer (vielleicht ein Autoren-Kollektiv über Jahrhunderte hinweg), Odyssee, 8. Jahrhundert vor Christus (und von Hollywood aktuell adaptiert auch in den Lichtspieltheatern bzw. Kinos ihres Vertrauens). (Wenn Sie die Odyssee lesen oder wieder lesen, meine Empfehlung: dann in der jungen Übersetzung des Luzerner Gräzisten Kurt Steinmann, der weniger auf formale Akrobatik, sondern vielmehr auf die archaische Wortwirkung abstellt.)

Nun also: Odyssee. Der Anfang:

«Muse, erzähl mir vom Manne, dem wandlungsreichen, den oft es Abtrieb vom Wege, seit Trojas heilige Burg er verheerte.»

Sie hören es: «vom Manne» soll es handeln. (Obschon die Muse, noch vorher genannt und das allererste Wort, hingegen weiblich ist. Augenzwinkern.) Konsequenter steht dann auch Odysseus der listenreich-schlaue Mann im Zentrum des Epos. Das Weibliche erscheint in der (man beachte die rein äusserlichen Attribute) «hehren» und «schöngelockten» Nymphe Kalypso, die Odysseus sieben Jahre in Liebesbande verstrickt zurückhält. Oder in der verlockenden Zaubrerin Kirke, die die Männer von Odysseus' Mannschaft wortwörtlich in Schweine verwandelt.

Diagnose zur Odyssee: männerlastig, männerfokussiert, männerdominiert.

Wie geht es weiter?

Arbeit am Mythos bzw. am Epos leistet Nikos Kazantzakis mit seiner «Odyssee» (1938). Er schreibt auf Neugriechisch im Hexameter eine Fortsetzung (insgesamt mehr als doppelt so lang wie die Homer'sche Odyssee und Ilias zusammengefasst). Odysseus sticht der Wurm des Abenteuers, er hält es im friedlich-beschaulich-langweiligen

Ithaka nicht mehr aus und er verlässt erneut Haus und Hof für ein letztes grosses Abenteuer mit Raub, Gemetzel und Wahnsinn.

Also auch hier erneut: männerlastig, männerfokussiert, männerdominiert.

Und was ist mit den Frauen? Insbesondere mit Penelope, des Odysseus erztreuer und ebenso listiger Ehefrau? Hier nun setzt sie an, die

III. Gleichstellungsarbeit am Mythos

Das 20. Jahrhundert bearbeitet die Mythen, nicht mehr in Epen, aber in erzählender Primärliteratur. Es wird eine ausbalancierende, gegendarstellende, kämpferische Gleichstellungsarbeit am Mythos in Angriff genommen.

(Als Mann:) Sandor Marai «Die Frauen von Ithaka» (1952). Daraus ein paar Sätze vom Anfang des Werkes, dem «Ersten Gesang» der Penelope, nun als Vergleich. Penelope spricht:

«Mein seliger Mann war ein ruheloser Mensch. Am liebsten war er auf Reisen.» «In letzter Zeit wurde ich mehrfach gebeten, die Wahrheit zu sagen und meine Erinnerungen aufzuschreiben.» «Ich weiss gar nicht, wo ich anfangen soll. Jetzt, da die Erinnerungen auf mich einstürmen, spüre ich ein Herzklopfen, als wäre all das, was ich zu sagen habe, zu viel, unfassbar, unendlich wie die See.»

So finden wir eine ganze Reihe von weiterer Primärliteratur zur modernen Gleichstellungsarbeit am Mythos, ich nenne nur beispielhaft: (Als Frauen) Christa Wolf «Kassandra» (1983), «Medea» (1996); Margaret Atwood «Die Penelopeiade» (2005). Und jünger: Madleine Miller «Ich bin Circe» (2018); Natalie Haynes «Die Heldinnen von Troja» (2019). Hier nun gelangt das Weibliche spezifisch zu seinem Recht, zur Stimme, zum Blickwinkel. Komplementär.

Rückfrage: Ist diese komplementär weibliche Sicht dem Mythos fremd und aufgepfropft? Ist es nur moderne Vergeltung für eine bis anhin männerzentrierte Sicht? Ich denke: nein. Denn es gibt bereits im Mythos jene besonders weiblichen Aspekte (ich will es absichtlich so allgemein-abstrakt benennen). Aber man sieht sie eben dann besser, wenn man sie bewusst sucht und die geschärft geschliffenen Brillengläser der Gleichstellungsarbeit am Mythos in der Primärliteratur des 20. Jahrhunderts aufgesetzt hat. Das ist es, was ich Ihnen hier vortragen will. Kehren wir also zurück in die griechische Antike.

IV. Zurück zum Mythos

Aus dem Kreis der damaligen gleichstellungsaffinen Werke kann ich Ihnen anführen:

Die Komödie des Aristophanes «Lysistrata» (411 v. Chr.); die Frauen sind des sinnlosen Kriegens der Männer überdrüssig. Sie beenden den Krieg, indem sie den Männern ihr Bett so lange verweigern, bis sie die Kamphandlungen endlich beenden und Frieden herrscht (und nebenbei beschlagnahmen sie auch noch die Kriegskasse). Love, not war.

Die Tragödie des Euripides «Medea» (431 v. Chr.); Medea verrät und verlässt ihre Familie für den Helden Jason und dessen Sieg. Später wendet dieser sich von ihr ab und einer neuen Frau zu, Medea rächt sich grausam und tötet ihre gemeinsamen Kinder.

Die Tragödie ebenfalls des Euripides «Die Troerinnen» (415 v. Chr.); die Trojanerinnen Hekabe, Cassandra, Andromache (und auch die «geraubte» Helena) stehen nach dem Fall Trojas als Sklavinnen in griechischer Gefangenschaft. In ihrer weiblichen Macht und Ohnmacht stellen sie sich diesem Schicksal auf verschiedene Weise.

Und dann natürlich: Hegel bezeichnete sie als – frei zitiert – die edelste weibliche Gestalt, die jemals auf Erden erschienen ist: die Figur Antigone des Sophokles (442 v. Chr.). Sie entstammt dem schicksalsgestraften Geschlecht des Ödipus. Nun ist ihr Bruder von Bruderhand gefallen. Sie will den toten Bruder dem religiösen Recht gemäss bestatten. Das Königsrecht verbietet es, weil er ein Staatsfeind gewesen sei. Antigone steht alleine als Frau vor der Übermacht des militärisch-männlichen Tyrannen-Staats und -Rechts. Der verbohnte König Kreon (das schicksalhafte Unheil zieht bereits heran) erklärt:

«Doch meiner Lebtage wird kein Weib regieren!» (Vers 525)

Dem stellt sich Antigone mit sittlichem Natur- oder Götterrecht entgegen, leise, doch stark spricht sie:

«Und scheint dir töricht jetzt mein Tun, / so wirft vielleicht ein Tor mir Torheit vor.» (Vers 469 f.)

Sie bestattet den Bruder heimlich, wird ergriffen, gesteht die Tat, geht in den Tod und auch Kreons Familie und Welt zerbricht daraufhin und deswegen, er verliert am Ende alles.

Meine These: Antigone kann nur eine Frau sein. Ihr Mut, ihr sanft-starkes Aufbegehren gegen den männlich repräsentierten Staat, ihr feines Gespür für die sittliche Pflicht und ihre persönliche Macht in ihrer scheinbaren weiblichen Ohnmacht sind mikromillimeter fein in der Tragödie arrangiert. So etwas Ergreifendes kann nur ein Mythos, oder eben in unserem Falle: Gleichstellungsarbeit am Mythos aufzeigen.

V. Quid ad nos?

Was bedeutet das alles für uns? In drei Thesen zusammengefasst:

1. Gleichstellungsarbeit ist zuvorderst ein Linsenschleifen unserer Brillengläser. Damit wir klarer und bewusster sehen können, wo Un-Gleichstellung ist, um alsdann gezielt an der Gleichstellung, die in einer Form vielleicht schon immer da war, arbeiten zu können.
2. Gleichstellungsarbeit ist Kampf. Es kann ein innerer, leiser, anstrengender, unbequemer, langanhaltender Kampf sein. Aber er tut not, denn er bereichert uns und unsere Welt.
3. Wir sollten wieder öfter (und genauer) die griechischen Mythen lesen.

Danke für Ihre (langandauernde) Aufmerksamkeit.